

Sechster Bericht
über das
Museum Francisco-Carolinum.

Nebst der dritten Lieferung
der
Beiträge zur Landeskunde
von
Oesterreich ob der Enns und Salzburg.

(Mit einer lithographirten Tafel.)

Linz, 1842.

Aus der Buchdruckerei des Friedrich Gurlsch.

I n h a l t.

	Seite
Sechster Jahresbericht	III
Lebensbeschreibung des Joh. Georg Adam Freiherrn zu Hohenegg.	
Von Anton Ritter v. Spaun	1
Von der Fürsorge Gottes für die Erhaltung der Insecten, daß sie nicht aussterben. Von Joseph Schmidberger	48
Bericht über die in den Sandlagern von Linz aufgefundenen fossi- len Reste eines urweltlichen Säugers (<i>Halitherium Cristolii</i>).	
Von Dr. E. J. Fisinger	61
Zur Genealogie des Geschlechtes der Herren von Capellen. Von Jodot Stülz	73
Das k. k. Convent zu Kremsmünster und seine Stiftungen. Von Carl August Reichenbach	168

Lebensbeschreibung

des

Johann Georg Adam

Freiherrn zu Hoheneck,

Herrn zu Schlißberg, Brunnhof, Trateneck, Gallspach
u. s. w.

(Vorgelesen in der 7. General-Versammlung der Mitglieder des
Francisco-Carolinum zu Einz, am 2. August 1841.)

Von

Anton Ritter v. Spann.

Die freie, reichsunmittelbare Beste und Herrschaft Hoheneck, jenseits des Rheins bei Kaiserslautern gelegen, war seit unfürdenklichen Zeiten der Stammsitz des adelichen Geschlechts der Hohenecker. Wir lassen die Angaben der Turnierbücher auf sich beruhen, und erwähnen nur, daß ein Landolf v. Hoheneck um das J. 1048 gefürsteter Abt zu Rempten, ein Rudolph v. Hoheneck Kanzler K. Rudolph I. und dann Erzbischof von Salzburg war; daß ein Herman im J. 1370 durch seine ritterlichen Thaten von Kaiser Ludwig dem Baiern Lehen in Baiern erhielt, und dadurch Stifter der baierisch österreichischen Linie wurde, denn sein Sohn Mathäus wurde im J. 1375 von Herzog Friedrich von Baiern mit Gütern bei Suben beschenkt, und erwarb dann noch mehrere Güten in Oesterreich ob der Enns. Valentin

v. Hoheneck erkaufte Breitenbrunn im Machlandviertel, erhielt kaiserliche, lichtensteinische, stahrenbergische Lehen in Unter- und Oberösterreich. Bald fielen seinen Nachkommen die Sitze Grueb in der Niederepfarr, Au bei Linz, dann das Schloß und die Feste Hagenberg zu.

Georg v. H. geb. zu Hagenberg Anno 1524, Kaiser Ferdinand I., Maximilian II., und Rudolph II. Rath, Landrath, Ritterstands-Verordneter, und Landhauptmannschaftsverweser in Oesterreich ob der Enns hatte sich zwar aus Gründen subjectiver Ueberzeugung der neuen Reformation lehre zugewendet, war aber in seiner Treue so bewährt, wegen seiner Kenntniße so geachtet, daß ihm die Bewachung des gefangenen Churfürsten Friedrich von Sachsen, mehrmalen die Begleitung kaiserl. Prinzen auf ihren Reisen anvertraut, daß er von Kaiser Maximilian II. zur Verfassung der obderennsischen Landtafel, zur Reformirung des Defensions- und Gränzwesens, und anderen wichtigen Verhandlungen beigezogen wurde.

Obwohl schon die Ehe des Vaters dieses Georg v. H. mit 21, seine eigene mit 14 Kindern gesegnet war, finden wir doch bei der außerordentlichen Sterblichkeit der Kinder im 16. und 17. Jahrhunderte, von welcher alle gleichzeitigen Familienbücher und Genealogien die auffallendsten Beweise liefern — nach dem Tode seines Enkels: Hannß Trojan, dieses ausgebreitete Geschlecht auf einen einzigen männlichen Sproßen reducirt. Dieser, Hans Adam, verlor seinen Vater im J. 1644 als 8jähriger Knabe, im J. 1654 seine Mutter, eine geborne Herrin v. Glam, nach deren Ableben ein kaiserl. Befehl seine Erziehung in der katholischen Religion verordnete; er wurde zu diesem Ende nach Regensburg auf die Schule geschickt, wo er feierlich das katholische Glaubensbekenntniß ablegte. Gleich seinen Vorfahren widmete sich Hans Adam v. H. mit Eifer dem ständ.

Dienste, früher Ausschuß und Raitrath wurde er wiederholt zum Verordneten des Ritterstands erwählt, erwarb Schlußberg durch Kauf, und starb im J. 1682. Seine beiden Gemahlinnen Maria Susanna Herrin v. Gera und Anna Gräfin v. Dedt hatten ihm acht Söhne und vier Töchter geboren, von welchen sieben Söhne und zwei Töchter in der Kindheit verstarben. Den Vater überlebten nur eine Tochter erster Ehe, Maria Francisca Theresia, verheirathet mit Wolf Spiler von Mitterberg, dann aus zweiter Ehe Anna Catharina, verheirathet mit Ernst Siegmund Frhrn. v. Hackelberg Landau, und unser Johan Georg Adam v. Hoheneck, von dessen Leben und Wirken ich eine Skizze zu geben unternommen habe.

Aber auch eine Skizze kann nur dann befreundend ansprechen, wenn sie das rechte Licht und Leben hat, durch ihre Färbung sich von dem Hintergrunde deutlich unterscheidet, und hervorhebt; den dunklen Grund, aus dem sich biographische Züge eines Einzelnen erheben müssen, bildet der Charakter seiner Zeit. Wenn ich also schon nicht umgehen konnte, das Wesentlichste aus der Familiengeschichte unseres edlen Freiherrn zu berühren, so darf ich es noch weniger unterlassen flüchtige Umrisse der Zeit zu geben, in der er lebte.

Die Geschichte des 17. und der ersten Decennien des 18. Jahrhunderts gehört schon im Allgemeinen zu den traurigsten Epochen der Menschheit; sie war es vorzüglich für die Geschichte unseres Vaterlandes. Den feindseligsten Einflüssen war es gelungen Deutschland in sich zu entzweyen, und die Partheien gegen einander bis zum Kampf auf Leben und Tod zu erbittern.

Die Nachbarn aus Norden, Osten und Westen, ohne Unterschied der Confectionen, schürten und benützten die Zwietracht, um Stücke des Kaiserreiches an sich zu reißen; von

allen deutschen Ländern war wohl Oesterreich in der schwierigsten Lage, daß bei der weiten Ausdehnung seiner Gränzen, an so vielen Stellen verwundbar, kaum mehr im Stande war Ungarn zu schützen und im Gehorsam zu erhalten, daß den verheerenden Erbfeinden der Christenheit nirgends eine kompakte Heeresmacht entgegenzustellen hatte, im Westen durch die Anmaßungen Frankreichs hart bedrängt wurde, und nur zu oft gezwungen war zu seiner Selbsterhaltung auch bei jenen deutschen Reichsständen Hülfe zu suchen, gegen die es nur ungern Verpflichtungen eingieng. In den Kabinetten herrschte eine höchst veränderliche Politik, die unnatürlichsten Kriege und Bündnisse entstanden und zerfielen aus Combinationen des Augenblicks, der Gewinn aus allen diesen überflügen Berechnungen fiel immer dem Mächtigsten zu. Die erschöpften Länder waren der fortwährenden Aufregung und Anstrengung kaum mehr gewachsen. Adel und Geistlichkeit kontribuirten durch persönlichen Zug, oder durch freiwillige Gaben, jedenfalls aber in geringerem Maaße zu den öffentlichen Lasten; zwang die drohendste Gefahr des Vaterlandes von ihnen außergewöhnliche Opfer zu verlangen, so nannte man das Eingriffe in die heiligsten Rechte und Privilegien. Freilich läßt sich nicht verkennen, daß diese Zumuthungen sich mehr als nothwendig vervielfältigten, daß oft Lasten aufgebürdet wurden, die mit der wahren Wohlfahrt der Länder keinen unmittelbaren Zusammenhang hatten. Meistens waren aber die Bedrängnisse so groß, daß althergebrachte Freiheiten und Herrlichkeiten dem Bedürfnisse des Augenblicks weichen mußten; daraus entstanden zahllose Mißverständnisse, und gegenseitiges Mißtrauen zwischen Regierungen und Ständen. Dazu kam, daß durch die Einführung der stehenden Heere die Rechte der Lehensherren, Domänen, Vasallen und Unterthanen in die größte Verwirrung geriethen, daß bei dieser gänzlichen Um-

wälzung auf eine Regulirung der Verpflichtungen von keiner Seite gedacht wurde, daß kein ordnender Geist über dem Chaos der Ereignisse schwebte.

Einen eben so kläglichen Anblick bot der Zustand der sittlich-intellektuellen Geistesbildung. Die größte Einseitigkeit, Unduldsamkeit in Glaubenssachen unter allen Confeßionen; nicht das Gefühl der Erlösung, des Segens der christlichen Lehre, sondern das Gefühl der Verdammniß erfüllte die geängstigte Menschheit. Die Angst, die eigene Seele zu retten, trieb zu quacksalberischen Gnadenmitteln, isolirte die nur um ihr Heil besorgten Individuen, oder verband sie höchstens zu geistlichen Bruderschaften, deren Haupttriebfeder doch nur ein über das Grab hinausreichender Egoismus war.

Alles Schöne des Mittelalters in Sage, Poesie, in Wissenschaft und Kunst stockte vor dem eisigen Hauche, der die europäische Menschheit angeweht hatte, verschwand mit unbegreiflicher Schnelligkeit beinahe bis auf die letzte Erinnerung im Gehirn der Neuzeit. Man wußte sich nirgends zu recht zu finden; Unnatur, Albernheit, Zwang drangen überall ein. Der sich immer mehr verfinsternde Geist am spanischen Hofe erzeugte in seiner entarteten Umgebung die staunenswerthesten Abnormitäten und Etiquetten, die vom französischen Hofe verfeinert, ausgebildet, und sofort der alles selbstständigen Urtheils baren civilisirten Welt als Gesetze des Geschmacks, und der Bildung aufgedrungen wurden.

Die deutsche Sprache hatte die ursprüngliche Kraft, Biegsamkeit, allen Wohlklang verloren; in unbehilflichen Perioden zahllose Tautologieen, lateinische Barbarismen, wälsche und französische Phrasen mit sich schleppend. Schroff sonderten sich die Stände wieder in einzelne Unterabtheilungen, die neuen geistlichen Orden von den alten, nicht nur

der Herrenstand vom Ritterstande, sondern in beiden Ständen wieder der alte Adel von dem neuen. In den Städten verschwand mit den Quellen des Wohlstands Gemeinſinn und Betriebsamkeit. Eine barbarische Juſtiz wüthete ohne Controle bewaffnet mit den geſetzlichen Folterwerkzeugen, mit Feuer, Rad, Schwert und Galgen gegen die durch Armuth und Unwiſſenheit verwilderten unteren Stände, oft auch nur gegen die Opfer des Betrugs, und des craſteſten Aberglaubens. Wie gar wenige waren, die an der Trefflichkeit des Beſtehenden zweifelten! und ſo wurden mit dem unverſtändigſten Eifer unwillkürlich alle Vorbereitungen getroffen, um ein Jahrhundert ſpäter die gewaltſamſten Reaktionen herbeizuführen, welche die Geſchichte des geiſtigen Lebens der Menſchheit kennt.

Zur gerechten Milde rung des harten Urtheils muß ich aber auch bemerken, daß deutſcher Sinn, und Forſchungsgeiſt doch nirgends gänzlich unterlagen, und ſo konnte es nicht fehlen, es mußten mit der Zeit die rechten Auswege gefunden werden, was wohl vorzüglich der Pflege der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften, zu denen beinahe iſtinkt mäßig die ſähigſten Köpfe ſich getrieben fühlten, zu verdanken iſt.

Bei dieſen Umſtänden müſſen wir unſeren Johann Georg Adam v. Hoheneck glücklich preiſen, daß er auf dem Lande, im Schoße der Natur, die ſo viele Thorheiten und Wunden der Menſchheit heilt, geboren wurde. Der Sinn für die Freuden des Landlebens blieb bis an das Ende ſeines Lebens ein Hauptzug ſeines Charakters. Wie glücklich mochten ihm in den reizenden Umgebungen des Schloſſes Schlißberg, wo ſeine Wiege ſtand, bei liebenden Eltern, unter einer ſchlichten, gutmüthigen, verhältnißmäßig wohlhabenden Bevölkerung die Tage ſeiner Kindheit verfloſſen ſeyn! Schon in früher Jugend begann er niederzuſchreiben, was ſich von ſeiner Geburt an Merkwürdiges zugetragen hat.

Leider haben sich von diesen „Annotationen“ nur wenige „Bögen erhalten. Sie fangen also an: Ich bin geboren „zu Schlußberg den 29. Jänner 1669, im Zeichen des Schützen, u. ward genannt Joh. G. Adam. Mein Göth war „Herr Johan Ahasz v. Salburg, Freiherr zu Tratenegg, „nebst Ihro Gnaden Seiner Frauen Gemahlin, Maria Clara „v. Salburg, gebornen Hörlin.

Dann folgen Familiennachrichten vom J. 1636 bis zu seiner Geburt, vom J. 1671 an finden wir jeden Zuwachs, jeden Todesfall selbst unter befreundeten Familien verzeichnet, Ereignisse, welche den Mayerhof zu Schlußberg, die obderennsische Landschaft, die österreichischen Erbländer, endlich ganz Europa betrafen, in chronologischer Ordnung aneinander gereiht.

Am 5. Jänner 1681 wurde zu Schlußberg die Hochzeit seiner älteren Schwester mit Wolf Spiller von Mitterberg gefeiert, und acht Tage darauf erfolgte seine erste Trennung aus dem elterlichen Hause.

„Am 13. Jänner 1681,“ heißt es: „ging ich nach Linz „zum Studium, und ward neben Georg David Rastner von „Traunek, welcher vormal mit mir zu Schlußberg schon „ein halbes Jahr studiert, in die anderte Schule geführt, „und waren in dem Siengerischen Hause, so mein Vater in „Bestand hatte, logirt. Mein erster Magister war genannt „Joannes Hofmann.“

„Am 26. August desselben Jahrs wird mein Vater zum „andertenmale als Berordneter gewählt.“

„Anno 1682 kam ich in die dritte Schule, und bekam „einen Magister, Georgius Keller genannt. Meine Schul- „gespāne waren: Otto Siegmund Hager L. Baro v. Alents- „steig, Franciscus Nüz L. B. v. Wartenburg, Balthasar „Engl L. B. in Seisenburg, Georg David Rastner, und „Johann Christoph Fieger v. Hirschberg.“

„Den 24. März 1682 forderte Gott der Allmächtige
„nach dessen unergründlichen Willen meinen lieben Vater
„nach einer halbjährigen schweren Krankheit von diesem zer-
„gänglichem Leben zu sich in die ewige Freude und Seeligkeit
„ab, wohin zu gelangen uns sammt Ihm und allen christ-
„gläubigen Seelen der barmherzige, gütige Gott verleihen
„wolle, Amen. Durch diesen zeitlichen Hintritt wurde nicht
„nur allein meine liebe Mutter in den traurigen Wittib, son-
„dern auch wir Geschwistrig in den frühezeitigen Waisenstand
„versetzt. Mein Vater seelig hat noch vor seinem Ende zu
„meinen Gerhabten gebeten den Herrn Johan Mathias Kast-
„ner zu Achleiten und Hechenberg, wie auch neben ihm
„Herrn Erasmus Antonium Frei und Panierherrn v. Dedt,
„meiner lieben Mutter leiblichen Herrn Bruder. Meines
„lieben Vaters seel. Leichnam wurde nach Grieskirchen
„geführt, und aldort zur Erde bestattet; gleich bei unserer
„Frauen Altar. Habe ihm nach meiner Nachhausekunft fol-
„gende Grabchrift auf einen von weißem und rothen Mar-
„bel gehauten Grabstein verfertigen lassen.“

Eine Randglosse von viel späterer Handschrift enthält:
„Diese Grabchrift weillen sie mir gar zu simpel und schlecht
„gewesen, habe Anno 1720 ändern, und eine andere von
„mir verfaßte in weißen Marmor einhauen und aufrichten
„lassen.“ Zum J. 1682 fährt die Handschrift fort:

„Ingleichen machte auch meine liebe Mutter in ihrem
„traurigen Stand nachfolgende Vers, die ich in einem mei-
„nem Vater sel gehörigen Kalender gefunden.“

Es folgen hier alle diese Grabchriften, so wie andere
Klaggedichte auf den Tod seines Vaters, welche wir aber
mit Stillschweigen übergehen.

Am Schluß dieser Annotationen heißt es: in diesem Jahr
„1682 war ich bei Herrn Hager v. Alentsteig in der Post,
„unser Hofmeister war Joseph Bajol.“ Mit dem unmittel-

bar darauffolgenden Beilager des Erzrebellen Emerich Löfeli mit der vermittelten Gräfin Ragózi, und mit den Bedingungen unter welchen sich der Sultan geneigt erklärt Ungarn unter seinen Schutz und Protektion zu nehmen, bricht die Handschrift in der Mitte des Textes ab.

Wann H. diese Annotationes niedergeschrieben, läßt sich nicht genauer nachweisen; auffallende Aehnlichkeit der Handschrift mit seinen noch vorhandenen Schulschriften die er von 1683 bis 1688 sorgfältig schrieb und aufbewahrte, so wie der jugendliche Charakter der sich darin ausdrückt, lassen kaum zweifeln, daß sie innerhalb dieses Zeitraums niedergeschrieben wurden.

Im J. 1683 und 1685 erscheint unser H. in den von den Jesuiten in Linz geführten Catalogen ihres Gymnasiums, deren Originalien sich im Besiß des Museum befinden, als Schüler der Syntax und Rhetorik, wo und wie er das J. 1684 zugebracht, wüßten wir nicht, wenn nicht ein Büchlein erhalten worden wäre, das H. im J. 1684 zu Steyer mit großem Fleiße zusammengeschrieben hat, wo er die Poesie unter dem Professor Franz Moriz aus der Gesellschaft Jesu hörte. Dieses mit mühsamen Zeichnungen, kalligraphischen Uebungen und frommen Sprüchen reichlich ausgestattete Büchlein enthält nebst den Regeln der Poesie und des Briefstils alle eigenen corrigirten poetischen Ausarbeitungen des Schreibers durchaus in lateinischer Sprache.

Ein Fragment von eigenhändigen Anmerkungen zum J. 1687 enthält nebst verschiedenen Familien- und politischen Nachrichten folgende Notiz:

„Am 3. Februar ward allhier zu Schlußberg die Copulation des Herrn Wolf Kolnpöcken zu Ottstorf mit Fräulein Maria Cordula Spindlerin von Hofed, und waren auf dieser Hochzeit“ — hier folgen die Namen von 30 Hochzeitsgästen — „Ich bin Prautführer gewesen, sein sehr lustig

„gewesen, und anderten Tags in Schlitten auf Gallspach
„gefahren; ich hab die Freille Johandl Pffieglin geführt —
ain schenes Magdel.“

An einem andern Orte erzählt H. von sich selbst:

„Nachdem dieser Hannß Georg Adam seine Studien zu Linz
„absolvirt, schickte ihme seine Muetter in die Lendter, und
„zwar Erstlichen nacher dole (sic) allwo er seine Institutio-
„nes absolvirt. Nach selber Absolvirung gienge er den
„Rheinstrom hinundter in Hollandt, von dannen durch Nie-
„derlandt in Frankreich, und zwar auf Paris.“

Allein der Aufenthalt in Paris wurde ihm durch ein
unerwartetes Ereigniß sehr verbittert; zu seinem nicht ge-
ringen Erstaunen erfolgte am 26. Sept. 1688 seine Verhaf-
tung; auf königlichen Befehl wurde er nebst drei Grafen
Althan, einem Grafen Sereni, Breda, Rünburg, Rostiz
und einigen andern in die Bastille gesperrt. Anlaß hiezu
gab die in Ungarn auf kaiserlichen Befehl vorgenommene
Verhaftung französischer Emissäre, welche thätig waren dem
kaiserlichen Hofe im Osten neue Verlegenheiten zu bereiten.
Am 11. Jänner 1689 erfolgte die Freilassung der Gefan-
genen.

H. eilte in seine Heimath und kam am 13. Febr. in
seinem geliebten Schloße Schlißlberg an, an das er wohl
auch zu Paris vorzugsweise gedacht hatte, denn er brachte
von dort ein ganzes Paket von Plänen zu Gartenanlagen,
Abbildungen, und architektonischen Verzierungen nach dem
Muster von Versailles mit sich.

Nun stand ihm das Leben offen; wir finden ihn aber
keinen Augenblick verlegen, welchen Weg er einzuschlagen
habe. Die ererbten Güter waren mit 40,000 fl. Schulden
belastet; Thätigkeit, fluge Wirthschaft waren daher gebo-
then, wenn er seine Besitzungen erhalten, und vermehrt sei-
nen Nachkommen überlassen wollte. Das Leben auf dem

Landes war auch ganz seiner Neigung gemäß, in welcher er durch das von Wolf Helmhart Freiherrn v. Hohberg auf Feldeck, Norbach und Slingenprun im J. 1682 herausgegebene, und den Ständen in Oesterreich ob und unter der Enns gewidmete Werk: *Adeliches Land- und Feldleben*, noch mehr bestärkt wurde. Noch in seinem hohen Alter spricht er mit Enthusiasmus von diesem Werke und seinem Verfasser. *) Allein das Landleben kann nur dem höheren Genuß gewähren, der die freien Mußestunden, welche selbes gewährt, nützlich zu verwenden weiß. Auch hierin gab H. das nachahmungswürdigste Beispiel. Die angestammten Lehen erforderten besondere Aufmerksamkeit, um jedem Verluste vorzubeugen, der alte Freiherrnstand seines Geschlechtes wurde noch immer von der obderennsischen Landschaft nicht anerkannt; die Geschichten seiner Vorfahren waren für ihn vom allergrößten Interesse. Die werthvollsten Documente derselben lagen zerstreut. Da begann der 20jährige Jüngling:

*) Im 3. Band seiner Genealogie sagt H. von demselben: er war ein hochgelehrter, wohlgeraister Sprachkündiger, und fast in allen Wissenschaften erfahrener Herr, und ein besonders vortrefflicher Poet, von dem nicht nur die schönsten lateinischen, sondern auch die angenehmsten, wohlfließende deutsche Vers vorhanden, also daß er ganz billig der teutsche Virgilius betitelt werden kann, dann wie derselbe sein Eneadas, also hat W. H. von Hohberg den vortrefflichen österreichischen Ottobert Anno 1664 herausgegeben, und wie jener seine Georgicam in Lateinischen, also hat dieser Anno 1682 die Georgicam curiosam, oder das unvergleichliche in zweien Tomis bestehende so betitelt: *Adeliches Land und Feldleben* Anno 1682 im siebziger Jahr seines Alters, sowohl in teutschen Versen als in Prosa zu seinem unsterblichen Nachruhm an das Licht gegeben. — Durch welche mühsame, jedoch höchst nuzbahre, und von Jedermann gelobt, aber niemahlen genugsam geprysene Arbeit er sich ein immerwährendes ruhmvolles Angedenken, und als der letzte seiner uralten Familie ein gleichsam ewiges Monumentum gemacht hat.

„Seinen Vorfahren zu Ehren, und seinen Nachkommen zu Nutz“ dieselben in ein Buch zusammenzutragen. Alle Urkunden, Lehnen, Kauf-, Theilbriefe, Heirathsverträge, Testamente und Inventarien, Geburts- und Sterbjahre, besondere Schicksale und Erwerbungen folgen in chronologischer Ordnung aneinander gereiht, alle Siegel (nahe bei 1000) Stammbäume, Schlösser sind kunstreich von ihm mit der Feder gezeichnet. Dieses Denkmal eines bewunderungswürdigen Fleißes führt den Titel:

Genealogia des alten Hauß der Hohenecker wie solche auß alten Originalien gezogen worden, oder Copia deren in dem Hoheneckerischen Geschlechtsarchive zu Schlißberg sich befindenden die Familia betreffenden Documentis.

Es enthält 2024 beschriebene Foliosseiten, und schließt mit folgender Bemerkung: „Im Jahre 1690 übergab ihme „(Hans Georg Adam) seine Frau Muetter, und Herren „Gerhaben alle seyn Väterliches, und solches zwar den 26. „January, nachdem er vorher den 18. January zu Linz sein „Versprechen und darauf den 5. Februar zu Rhröllendorff „seyn Hochzeit mit der wohlgeb. Frauen Elisabeth Märckthin „v. Gneissenau, weillandt Hrn. Franz Friedterich v. Stie- „bar zu Rhröllendorff, der löbl. obderennssischen Herren „Stände Ober- u. Einnehmer seel. hinterlassenen Wittib ge- „feiert. Er erzeugte auß Ihr eine Tochter, Anna Sa- „bina Elisabeth, geb. den 29. Dec. 1690, und ist eben als „dieses Werck zu seinem gewünschten Ende lauffet besagte „seine Gemachl widerumb in der Hoffnung. Gott gebe daß „sye Einen Jungen Sohn gebehre, damit daß nuer auf Ei- „ner Seülle stehende uralte Hauß mit mehreren mechte un- „terstützet, und reichlich vermehret werden.“

Dieser Schluß wurde zu Ostern 1690 niedergeschrieben, nach wenigen Monaten (7. August) hatte H. schon die Freude einen Sohn, Emanuel, in seinen Armen zu halten, dem

Anno 1694 ein zweiter, Leo, Anno 1698, Trojan, Anno 1696 eine Tochter: Maria Josepha Theresia, Anno 1698 wieder ein Sohn: Briccius, und Anno 1699 eine zweite Tochter, Mariana Sabina, folgte. Anna Sabina, Trojan, und Mariana Rosina starben in ihrer Kindheit.

Schon in seiner Minderjährigkeit (1683) war H. von Marm. Emanuel Churfürsten von Baiern, mit den in Baiern gelegenen Hohenedischen Stammlehen belehnt worden. Von seinem Vater hatte er nebst Schlißberg im Hausbruckreise, die Landgüter Prunhof und Tröstelberg mit einer beträchtlichen Schuldenlast übernommen, seine Gemahlin hatte ihm ein Heirathsgut von 2000 fl. zugebracht. „Durch Ordnung, „Sparsamkeit*), vermittelt des göttlichen Segens und der „treuen Wirthilfe seiner allerliebsten Gemahlin, nebstbei „durch Tag und Nacht angewendeten Fleiß und Mühe, und „mit dem was er sich in seinem Dienste redlich erworben“ sah er sich bald in den Stand gesetzt, nicht nur alle übernommene Schulden zu bezahlen, sondern auch kleinere Zehente und Giltten, und Anno 1694 das Feyerederische Freis Haus auf der Reitschule zu Linz, Anno 1700 die Herrschaft Trateneck zu erkaufen. Aber seine Thätigkeit blieb nicht lange auf seine eigenen Angelegenheiten beschränkt. Schon im J. 1690 wurde er zu Abhandlungen, Inventuren zur Stiftung von Vergleichen gebraucht. Im J. 1696 wurde er zum ständ. Ausschuß, im J. 1699 zum Raitrath ernannt. Im J. 1701 stiftete er mit seiner Gemahlin ein Spital für sechs arme alte Unterthanen der Herrschaft Schlißberg, welche nebst Kost und Wohnung eine Betheilung mit Geld erhielten.

Hohened stand im kräftigsten Mannesalter von 32 Jahren und hatte sich schon im hohen Grade das Zutrauen

*) Worte seines Testaments vom 1. Februar 1707.

der Stände erworben, als durch den am 1. Nov. 1700 erfolgten Tod des Königs von Spanien zwischen Oesterreich und Frankreich der Krieg um die Nachfolge in seinen ausgedehnten Ländern entbrannte. Ganz Europa nahm Antheil an demselben. Ueber ein Jahr verstrich, bis Freunde und Feinde sich gruppirten, und wechselseitig anschloßen, bis die traurigen Vorbereitungen zum Kriege getroffen waren. Es gelang dem schlauen Könige von Frankreich, das schon durch die Confeßionen zu viel gespaltene deutsche Reich noch in kleinere Theile zu trennen, indem er auch die mächtigsten Fürsten des katholischen Deutschlands unter sich entzweite. Der Churfürst v. Baiern Maxm. Emanuel, dessen treuer Ergebenheit, Muth und Geist Oesterreich die Rettung aus den größten Gefahren verdankte, trat geblendet von dem Schimmer vorgespiegelter Kronen auf die Seite Frankreichs. Durch diesen Abfall wurden die Gränzen der österr. Erbländer gegen Baiern bloß gestellt. Während die in Ungarn angezeigten Unruhen den Kaiser zwangen den größten Theil aller verfügbaren Truppen um Wien zu concentriren, mußte die Sorge für Vertheidigung des Landes ob der Enns den Ständen dieser Provinz überlassen werden, sie war um so dringender als in Baiern bereits die Landwehr aufgeboden, an Schanzen und Gräben hart an unserer Gränze gearbeitet wurde. In der Ständeversammlung vom 25. November 1702 wurden die Gegenanstalten beschloßen, Jäger und Schützen aufgeboden, ständische Proviant- und Gränzcommissäre ernannt, mit dem Auftrage: „vor allem die Magazinsorte zu reguliren, die ankommende Miliz aus denselben richtig zu verpflegen, bei den vorhabenden Schanzarbeiten sowohl mit Aufbiethung der Arbeiter als anderen requisitis den kommandirenden Officiers an die Hand zu gehen, dem Quartiersmann bei entstehenden Erzeßen zur billigen Satisfaktion zu verhelfen, die Miliz zur Beschei-

„nigung der genossenen Verpflegung anzuhalten, und nach „vollendeter Commission Bericht zu erstatten.“

Zu diesen höchst wichtigen Stellen wurden Weithard Frhr. v. Engl zu Wagrein, Graf Nüz, Hohened und Kastner v. Siegmundslust berufen. Durch die ausgezeichnetsten Dienste rechtfertigte H. die auf ihn gefallene Wahl. Die Klarheit seines Verstandes griff alles beim rechten Flect, auf die rechte Weise an, alle seine Vorschläge in Beziehung auf Regulirung des Aufgeboths, Verpflegungs- und Vorspannswesen, der Vertheidigungsmaßregeln, fanden dankbare Anerkennung und bewährten sich durch die wohlthätigsten Folgen, und dabei erwarb er sich durch seine klugen Anschläge, durch die Gastfreiheit, die er auf eigene Kosten übte, die Hochachtung der kaiserl. Befehlshaber, durch die väterliche Fürsorge und möglichste Schonung der bedrückten Unterthanen die Liebe und das Vertrauen derselben.

Mit der größten Energie und Schnelligkeit vollzog er am 3. April 1703 die ihm übertragene Zerstörung der baierischen Linien, nur von den in Eile aufgebothenen Schützen unterstützt, ohne einen Mann der von ihm hiezu verwendeten Unterthanen zu verlieren. Aber nicht minder zeichnete er sich durch Menschlichkeit gegen die Feinde aus, ein Beispiel, das um so mehr unsere Bewunderung verdient, je seltener es in jener Zeit war. Am 8. Februar 1704 überfiel ein baierisches Cavalleriecorps Neumarkt, wehrlose Bürger und Bauern, ja Weiber und Kinder wurden niedergemetzelt, der Markt und die Kirche geplündert, die umliegenden Bauernhöfe angezündet. Die Fliehenden foderten mit Ungestüm den Hauptmann Martin Fieger v. Hirschberg, der mit wenigen Schützen und Bauern das Schloß Erlach besetzt hielt, auf: wenn er Muth habe, den Feind anzugreifen. Mit Verwegenheit stürzte sich Fieger, der den Vorwurf der Feigheit nicht ertragen konnte, auf die Feinde, fiel verwundet zu

Schildt Dorf, und wurde von den Feinden in die Flammen eines brennenden Hauses geworfen. Die Rohheit der Zeit kannte gegen solche Thaten nur ein Mittel, Repressalien mit gesteigerter Grausamkeit. Nicht so H. Am 12. April desselben Jahrs verabredete er mit dem General Grafen v. Gronsfeld einen Ueberfall des bayerischen Marktes Nied, der am 16. glücklich bewerkstelliget wurde. Das wehrlose Volk flüchtete in die Kirchen, wo es bei versperrten Thüren unter lautem Geheul und Wehklagen die Wiedervergeltung von Neumarkt erwartete. Allein H. sprach ihnen Worte des Trostes zu, und führte die Erschrockenen, nachdem für ihre Sicherheit gesorgt war, aus der Kirche. Als im Vormarkt Feuer auskam, trieb er die Bauern aller Orten wo es die Noth erforderte mit solchem Eifer zur Arbeit an, daß dem verheerenden Elemente bald Einhalt gethan wurde.

Unglaublich sind die Mühen und Beschwerden, denen sich H. vom wärmsten Patriotismus befeelt unterzog. Seiner rastlosen Thätigkeit und Klugheit ist es vorzüglich zu verdanken, daß unter den ungünstigsten Umständen die Organisation der Landesvertheidigung doch so weit gedieh, daß der Churfürst von Baiern, der am 15. Jänner mit 6 bis 8000 Mann bis Eferding vorgeedrungen war, und dem auf dem Wege nach Linz nichts mehr im Wege stand als der Hauptmann Graf v. Traun, der mit einem Bataillon die Straße bei Wilhering besetzt hielt, nach 3tägigem Zögern den Rückzug antrat.

Der denkwürdige Sieg bei Hochstätt am 13. August 1704 befreite endlich unser Vaterland von allen Gefahren und Drangsalen die es ertrug, nachdem es über 2 Jahre aus eigenen Mitteln, von regulärer Miliz, von Trümmern dänischer Hilfstruppen nur kümmerlich unterstützt, die eigenen Gränzen mit ungeheurem Kostenaufwande vertheidiget hatte. Nach glücklich beendeter Commission beeilte sich H. nicht nur

bis ins kleinste Detail Rechnung zu legen, sondern die Geschichte dieser denkwürdigen Epoche, ausgestattet mit Plänen und Mappen von ihm selbst mit der Feder gezeichnet, in Form einer umständlichen Relation den Ständen vorzulegen. Den wahren urkundlichen Schatz aber legte er in 4 Folio-bänden nieder, welche vom 27. Nov. 1702 (dem Tag seiner Ernennung zum Ober-Commissär) bis letzten Nov. 1704 alle ständischen Verordnungen, Gutachten, Verhandlungen, Lieferungen, Repartitionen, Einquartirungen, Rechnungen, und die vorzüglich interessanten, zahlreichen Correspondenzen, in Originalien, in 4104 fortlaufenden Nummern enthalten.

Der Zustand von Europa both ein höchst seltsames Beispiel gänzlicher Verwirrung aller Sympathien und Antipathien; während der König von Frankreich mit dem bisher treuesten Freunde des Hauses Oesterreich auf gänzliche Erniedrigung desselben ausgieng, selbst Rom sich feindlich zeigte, der Türk sich ruhig hielt, die Jesuiten aber den siegreichen Ragosi mit Triumphpforten empfangen*), schlugen sich Dänen und Sachsen im Bunde mit dem wackeren Landvolk in Tirol und an den Gränzen von Oberösterreich gegen die Baiern, und rettete die Freundschaft des großen Eugen mit dem Helden Marlborough den wankenden Thron.

Solche Erscheinungen mußten jeden verwirren, der glaubte nur der Gegenwart leben zu können. Dunkler und verworrener als je war die Aussicht in die Zukunft, die Orientirung in der Vergangenheit war das dringendste Bedürfniß. H. kehrte nach beendeter Commission sogleich nach Schließberg zurück in den Kreis seiner Familie. Niemand verstand besser seine Muße gemeinnützig zu machen. Er

*) Die Beweise dafür findet man in den Briefen des Prinzen Eugen an die Grafen v. Palsy und Stratman.

benutzte alle freien Stunden, welche ihm seine ständischen Dienste und seine Wirthschaft übrig ließen, um die damals im Druck erschienenen Werke über vaterländische Geschichte, so wie Urkunden, Chroniken, Familienbücher zu sammeln. Die auf seinen Gütern vorgefundenen Archive, reichliche Mittheilungen von Freunden, von den Vorstehern der Klöster, vor allem aber die aufgehäuften, größtentheils unbenützten archivalischen Schätze der ob der ennsischen Stände lieferten ihm Materialien, deren Umfang wohl die meisten Menschen vor seinem Unternehmen zurückgeschreckt hätte. So wie er die Geschichte seines eigenen Geschlechtes bearbeitet hatte, so fing er an die Genealogie und Geschichte aller ständischen Geschlechter des Landes ob der Enns zu bearbeiten; ja nicht zufrieden mit diesem riesenhaften Unternehmen, verband er damit eine Unterweisung in der ältesten Geschichte des Landes, in den Gerechtsamen und Freiheiten desselben, in den Sitten und Gewohnheiten der theuren Vorfahren, und eine topographische Schilderung des Landes.

Treffliche Arbeiten, die er in dieser Beziehung vorfand, erleichterten sein Unternehmen. Von Richard Frhrn. v. Strein lagen 14 Folioebände, welche die Genealogie und urkundliche Geschichte der adelichen Geschlechter in Oesterreich unter und ob der Enns enthielten; die von ihm verfaßten, und den Ständen von Oberösterreich gewidmeten Annalen dieser Provinz, eine Landhandvest, oder urkundliche Beschreibung aller Privilegien derselben, Collectanea zu einer Geschichte Kaiser Maximilian I. und dergleichen, ein Schatz, der bei der Unleserlichkeit der Streinischen Handschrift bestimmt schien größtentheils unbenützt zu vermodern. H. unternahm es die 14 Bände seiner Genealogie mit tausenden darin vorkommenden Federzeichnungen von Sigillen und Denkmälern eigenhändig zu kopiren, und jeden Band mit

einem Index zu versehen, wodurch dem Lande dieses unschätzbare Werk, dessen Originalien im J. 1800 verbrannten, erhalten wurde. Die herrlichen Collectanea des Joh Hartman Freih. v. Enndt, die Manuscripte des redlichen Preuenhuber, alles was die Freiherrn v. Elam, Hackelberg, Hager, die Schallenger, Tollinger, und andere von Familiennotizen aufbewahrt hatten, strömte in Hohenecks Archiv zu Schließberg zusammen, oder er verschaffte sich Abschriften derselben. Alles wurde in musterhafter, leichte Uebersicht gewährender Ordnung aufbewahrt, und doch fand er bei allem dem noch Zeit, nicht nur seine Wirthschaft musterhaft zu besorgen, seine Aemter mit der gewissenhaftesten Treue zu verwalten, sondern auch die ausgebreitetsten Correspondenzen zu führen, und sich allenthalben zu gerichtlichen Verhandlungen, zu Vormundschaften gebrauchen zu lassen. So führte er die Vormundschaften über die Freyischen, Pernauerischen, Salburgischen, Rauthenisch, Springensteinischen Puppillen, und noch im J. 1834 sah ich die betreffenden Rechnungen mit Beilagen und Absolutorien in einem Gewölbe zu Schließberg aufbewahrt, als wenn er sich über seine redliche Gebahrung nicht nur bei seiner gerichtlichen Instanz, sondern bei der Nachwelt zu legitimiren gehabt hätte.

In Anerkennung seiner großen Verdienste um das Land, wurde H. im J. 1716 zum Berordneten des Ritterstands gewählt.

Die wichtigsten Sorgen für die Wohlfahrt des Landes lagen dem Berordneten-Collegio ob. So wie es für die Vertheidigung der Landesgränzen zu sorgen hatte, so hatte es auch für die innere Sicherheit durch Aufsicht über herrenloses Gesindel, und zweckmäßige Gesundheitspolizei zur Abwehre der furchtbarsten Geißel der Menschheit, der Pest zu wachen, allenthalben die Armen, die ohne wirksamer Hilfe dem Hun-

gertode preisgegeben gewesen wären, zu unterstützen Die darniederliegende Industrie*) verlangte Schutz, Anleitung und Aufmunterung, die Aufbringung der bedeutenden Landesanlagen, so wie die Tilgung der in den Tagen der Gefahr contrahirten Schulden, fluge Benützung aller Hilfsquellen. In allen diesen Landesangelegenheiten war H. vorzugsweise thätig; seine Vorschläge, Ausarbeitungen und Gutachten bewährten dieselbe Gründlichkeit und Klarheit der Ansichten, von der er schon in seiner ersten wichtigen Commission so glänzende Beweise gegeben hatte.

Im Jahre 1713 raffte die Pest in Ungarn, Böhmen, Unterösterreich und Baiern unzählige Opfer dahin. Es war als ob sie sich scheute auch das glückliche Land ob der Enns zu betreten; aber im Mai desselben Jahrs brach die verberbliche Seuche in Nied bei Kremsmünster aus, und verbreitete sich ungeachtet der sorgfältigsten Gegenanstalten im Traunkreis, sie brach endlich auch in Wels aus, wo sie längere Zeit war verheimlicht worden. H. wurde mit Decret vom 27. September als Sanitäts-Commissär dahin abgeordnet. Im hellsten Lichte leuchtete wieder seine Klugheit, Menschlichkeit, Hingebung, und unermüdbliche Thätigkeit. Mit Strenge überwachte er die angestellten Aerzte, und hielt sie zur Erfüllung ihrer Pflichten an. Ueber 100 Familien in Wels waren ohne Nahrung; Brodmangel allenthalben. H. sorgte für unentgeltliche Betheilung, und Krankenpflege derselben, für Herbeischaffung der nöthigen Lebensmittel, für Herhaltung des Cordons, Errichtung von Krankenhäusern, ertrug Tag und Nacht alle Mühseligkeit.

*) So hat H. einen eigenen umständlichen Vorschlag ausgearbeitet, wie die darniederliegende Weinwanderzeugung, die in früheren Jahrhunderten eine Hauptquelle des Wohlstandes war, emporgebracht werden könnte.

ten und Beschwerden, worüber nicht nur die im ständischen Archiv vorhandenen Relationen desselben, und die von ihm in einem großen Folioband gesammelten Original-Documente dieser Commission, sondern auch die von ihm mit gerechter Strenge behandelten Aerzte in ihrer gedruckten Geschichte dieser Pest vollgiltiges Zeugniß geben.

Doch wir kehren nun in einen früheren Zeitraum und auf das Schloß Schließberg zurück, wo seit Hohenecks Berufung in das Ber. Collegium traurige Veränderungen vorgefallen waren. Seine zärtlichst geliebte Gemahlin starb am 30. Jänner 1707 zu Linz. H. obwohl erst 38 Jahre alt, schritt zu seiner zweiten Ehe, und fand nur in der treuen Anhänglichkeit seiner Stieftochter Maria Sabina v. Stibar Ersatz für den erlittenen Verlust, denn diese widmete sich mit mütterlicher Sorgfalt der Pflege und Erziehung ihrer Geschwister, so wie sie ihr ganzes Leben hindurch bemüht war, ihre Mutter in Führung des Hauswesens, in Aufmerksamkeit für ihren Stiefvater, in der sorgfältigsten Pflege desselben in seinen vielen Krankheiten, zu ersetzen. Zwei Tage nach dem Tode seiner Gemahlin setzte H. sein erstes Testament auf. Er bestimmte die Herrschaften Schließberg und Trateneck, sein Archiv, seine Gemälde und Pretiosen als Seniorat, so wie die Hoheneckischen Stammlehen in Baiern seit Jahrhunderten Seniorat waren, für seinen ältesten Sohn Emanuel, dem er Leo und Briccius substituirt. „Was mein Archiv anbelangt,“ sagt der 12. Punkt des Testaments: „Damit selbes wie ich es mit sonderm Fleiß und Müh in Ordnung gebracht, erhalten und vermehrt habe, nicht distrahirt, oder wie es bei gar vielen Geschlechtern geschehen, die Documente zernichtet, oder wohl gar den Kästchern verkauft werden, welcher unwiederbringliche Schaden von den Nachkommen allzuspät bedauert wird, als will ich, daß solches, wie ich

„es laut Beschreibung eingerichtet unterlassen werde, mit
„allen Documenten, Manuscripten und Geschlechtbüchern
„in demselben Stand verbleibe, mit allen neu hinzukom-
„menden Documentis fortan vermehrt werde, und daß der
„jeweilige Senioratsbesitzer ihm solches vor Allem an-
„derem befohlen sein lasse.“

Er empfiehlt seinen Kindern und Nachkommen vor allen
Furcht Gottes, schuldigen Gehorsam und Treue gegen den
Landesfürsten, beständige Liebe zu dem Vaterlande, be-
schwört sie um Aufrechthaltung seiner Familiendispositionen,
empfiehlt seinen Söhnen brüderliche Einigkeit und die ar-
men Unterthanen, und bittet sie um Gotteswillen selbe nie
über das was sie vermöge Urbaren zu leisten schuldig sind,
nicht zu steigern, noch Neuerungen aufzubringen, weil da-
durch das Gewissen verletzt, und ihnen der Segen Gottes
entzogen würde. Eine Angelegenheit die ihm schwer auf
dem Herzen lag, war daß der alte Freiherrnstand seines
Geschlechts von seinen Standesgenossen noch immer nicht
anerkannt wurde, obwohl schon R. Ferdinand III. vermöge
kaiserl. Reskripts vom 17. März 1654 die Renovation der
von vielen Jahren her sich zu gebrauchen unterlassenen
mehr als 600jährigen Herrenstandswürde unbeschadet der
Verjährung ertheilt hatte. Zur Entkräftung feindseliger
Einstreuungen gab er eine gründliche Darstellung seiner
Ansprüche im Druck heraus, und war Anno 1716 so glück-
lich vom R. Karl VI. samt seinen Nachkommen eine neue
Renovation, respective neue Verleihung seines uralten Frei-
herrnstandes zu erhalten. Seine volle Anerkennung fand
jedoch noch unbekannte Schwierigkeiten, im J. 1718 er-
scheint er zum zweitenmale als Verordneter des Ritterstan-
des, welche Stelle er erst niederlegte als im Jahre 1722
seine wirkliche Immatriculirung bei dem Herrenstande dieser
Provinz erfolgte. Der Erziehung seiner Söhne widmete

H. die größte Sorgfalt. Emanuel und Leo vermählten sich frühzeitig und standesmäßig, lebten mit ihren Familien auf den Gütern die ihr Vater ihnen eingeräumt hatte, führten zeitweise die Administrationen von Schlißberg oder Gallsbach, während Brix zu Salzburg studierte. Mit allen unterhielt er den lebhaftesten Briefwechsel. Es waren Freudentage, an welchen sie mit ihren Gemahlinnen und Kindern nach Schlißberg kamen. Fugte es sich, daß auch andere Freunde und Verwandte die Gastfreiheit daselbst in Anspruch nahmen, so wurden die Alleen beleuchtet, man unterhielt sich mit Tanz, Musik und Gelagen; besonders erfreuliche Ereignisse, wie Siege, die Geburt eines kaiserlichen Prinzen wurden mit solennen Hochämtern gefeiert, man ließ Wein aus Fässern rinnen, um auch das gemeine Volk an dem Jubel Theil nehmen zu lassen. Alle Söhne Hoheneds bekleideten ständische Aemter, die ständischen Angelegenheiten wurden in Briefen vielfältig besprochen. Brix unternahm im J. 1718 nach absolvirten juridischen Studien eine Reise an den Rhein, nach Holland, Belgien, Paris und Rom. Noch sind alle Briefe vorhanden, worin er seinem Vater von allem was er gesehen und erfahren Nachricht giebt, und worin sein Vater ihn dafür von allen in zwischen vorgefallenen häuslichen Angelegenheiten in Kenntniß setzt, und ihm nützliche Rathschläge ertheilt, so wie alle Rechnungen über die Auslagen dieser Reise. Die Form der Briefe entspricht ganz dem Geiste jener Zeit. H. setzt jedem Briefe an seine Söhne den Titel: „Wohlgeborner Freiherr!“ voraus. Die Briefe seiner Söhne sind überschrieben: „Ihro Gnaden, Hoch und wohlgeborner Freiherr 2c. 2c.; Gnädigster, Hochgebiethunder Herr Vatter;“ und schließen mit gleichen Förmlichkeiten. Selbst an seine Schwägerinn schreibt H. „Ihro Gnaden, Hoch und wohlgeborne Freyherrin, Gnädige Frau Schwägerinn!“ Doch

bei allen diesen Förmlichkeiten ist der Ton dieser Briefe herzlich und vertraut.

Im J. 1727 erschien der 1ste, Anno 1732 der 2te Band seiner genealogischen Beschreibung von der Abkunft der löbl. Herren Stände des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns, im Druck bei Gabriel Mangold in Passau. Sie enthalten die möglichst vollständigen Genealogien von 104 damals noch blühenden Geschlechtern des Herrn und Ritterstandes, wobei sich aber der Verfasser nicht begnügte, Wappen, Ahnentafeln und Namenregister zu geben, er giebt auch alles was er über den Ursprung der Familien, ihre Besitzungen, über die Illustrationen derselben durch wahre Verdienste über die denkwürdigen Schicksale Einzelner aus gedruckten und ungedruckten Quellen in Erfahrung bringen konnte. Wir finden in diesen 2 Bänden ferner einen kurzen Abriß der Geschichte von 8 landesfürstlichen Städten, und 13 Abteien, nebst den Reihenfolgen der Aebte, endlich die Geschichten von 172 Schlössern, oder adelichen Landsitzen, mit urkundlichen Nachweisungen der Besitzveränderungen. Durch Gunst der Stände wurde H. in den Stand gesetzt dieses Werk noch mit Abdrücken von den Vischerischen Abbildungen der Städte, Klöster, Schlösser und Ruinen dieser Provinz (wovon die Kupferplatten Eigenthum der Stände sind) auszustatten.

Es wird kaum ein Land geben das ein ähnliches Werk aufzuweisen hat; ich will aber hier nicht von der hohen Wichtigkeit desselben für die Spezialgeschichte des Landes sprechen, doch bemerken will ich, daß es sich durch vollkommen unpartheiliche Würdigung des Verdienstes ohne aller Rücksicht auf die Verschiedenheit der Confeßionen, durch seltene Discretion wesentlich vor den Vorarbeiten auszeichnet, die er benützte. Nicht ohne Furcht, daß er aus Irrthum irgend einen Anspruch der Familien, durch Daten, oder Ausla-

sungen verlegt haben könnte, übergab er sein Werk der Oeffentlichkeit mit der ausdrücklichen Verwahrung, daß er nicht von ferne die Absicht gehabt habe irgend jemand zu präjudiciren, oder in etwas zu derogiren. Wenn auch die Herausgabe dieses Werkes dem Verfasser bedeutende Geldopfer kostete, so fand er sich doch reichlich belohnt in dem Bewußtsein des wahren, bleibenden Nutzens seiner Unternehmung, und durch die dankbare Anerkennung seiner Mitstände, wovon viele noch vorhandene Briefe Zeugniß geben.

Schon in seinem 50. Jahre litt H. an einer in jener Zeit sehr allgemeinen Krankheit, dem Podagra. Er suchte durch Thätigkeit das Uebel, oder vielmehr den nachtheiligen Einfluß, den oft anhaltende physische Leiden über den Geist ausüben, zu überwinden. Ausdrücklich zu diesem Ende unternahm er im J. 1735 zur Erklärung seiner Sammlung von Porträten aller römischen Kaiser kurze Biographien derselben zu schreiben. Exzerpte hiezu fanden sich schon unter seinen Jugendschriften vor. So kam H. in seinem Alter auf die Lieblingsneigungen seiner Jugend zurück, was am deutlichsten die Gesundheit der Seele, und die Zweckmäßigkeit der zuerst genommenen Geistesrichtung beweist. So wie der Verfasser sich der Zeit nähert in der er lebte, gewinnt das Werk an Lebendigkeit und historischem Interesse, ja es wird selbst zur historischen Quelle, wo seine eigenen Erlebnisse beginnen.

Daß er aber selbst noch so wichtige, traurige Ereignisse, neue, die Verfassung des Landes, die an ihm jederzeit einen gründlichen Kenner, und eifrigen Vertheidiger gefunden hat, erschütternde Umwälzungen, nicht nur erleben, sondern auch beschreiben sollte, davon schien H. im J. 1736, wo er diese Biographien beendete, noch keine Ahnung zu haben. Kaiser Carl VI. intimirte unter 6 März 1720 den ob der ennsischen Ständen die unter den Namen: pragma-

tische Sanction, bekannten Familiendispositionen und Verträge, welche nach dem Aussterben der männlichen Nachkommenschaft, der weiblichen habsburgischen Linie die Nachfolge in den ungetheilten Erbländern sichern sollten, mit dem „mildväterlichen Verlangen, auch gnädigsten Begehren, daß unsere so gemachte Dispositiones, die allein die „Versicherung der Thron- und Erbfolge, wie auch die Ewige „unzertrennliche Vereinigung und Beisambehaltung deren „von uns Uns vermahlen Inn, und Außer Teutschlandt bestehende Erb-Königreich, Fürstenthumb und Landten worab hauptsächlich das Heyl, Ruhe und Wohlstandt deren „Lendter, und Unserer threuen, Gehorsamsten Ständen, „und Unterthanen selbst hanget, zur Absicht haben, von „denselben mit allerunterthänigsten willigsten Dankh als eine „sanctio pragmatica, lex perpetuo valitura, und unzertrennliche norma die Rhünfftigen in Unserem Erzhauß sowohl „undter Männlich als in dessen Abgang, weiblichen Geschlecht in Form einer Primogenitur der ausgemessenen Ordnung nach vest gesetzten Erbsuccession bei Versammlungen öffentlichen Landtag angenommen, Erkhennet, und „Publicirt werden.“

Es ist vorzüglich dem patriotischen Eifer, und der Erfahrung Hohenecks, in allem was die Geschichte seines Vaterlandes betraf, zu verdanken, daß die ob der ennsischen Stände sich schon am 19. April 1720 in zahlreicher Versammlung „mit allerunterthänigster Dankherstattung für das gezeigte mild-väterliche Verthrauen“ dahin erklärten:

„Gleichwie wir bei Abhörung solch Uns khund gemachter landtsfürstlicher Successionsnorm ob der hierauß ganz „hell herführleuchtenden allerpreißwürdigsten landtväterlichen Sorgfalt mit innersten Trost und Unaustrücklicher „Gemüethserquickung erfühlet und diße allersürsichtigste „Anordnung denen vorgehenden Dispositionen Euer kais.

„Majestät gloriwürdigster Vorfahrer allerdings gleichförmig,
 „in der Gott gefälligen Gerechtigkeit und Billigkeit höchstens
 „gegründet, und mit dem haubt Absichten auf das heyl des
 „Volks und allgemeine Ruhe von Europa schnurgerad ge-
 „richtet — genuegsamb unterrichtet worden, also thun
 „wür diese uhralt hergebrachte widerholt bestätigte erlei-
 „therte und allensahls auf das weibliche Geschlecht erstreckte
 „Erfolgsordnung — nicht weniger die fürgesehene un-
 „zertrennliche Vereinigung und Beysammenbehaltung deren
 „von E. Maj. wirklich bestehend, auch künftigher überkom-
 „menden Erb-Königreich und Ländten (als eine aller-
 „höchste und heylsamme Anordnung, womit sowohl allen
 „innerlichen Spaltungen vorgebogen, als denen äußerlichen
 „Anfechtungen mit Macht gesteuert würdet) pro sanctione
 „pragmatica et lege in perpetuum valitura, nulla unquam
 „ratione vel temporum vicissitudine immutanda, mit einhel-
 „ligen Stimmen und freymüthigster Beypflichtung aller-
 „willigst annehmen, und allergetreuest erkennen, mit-
 „hin zu deren immerwährend unverbrüchlicher Beobacht-,
 „Stätt- und Besthaltung, auch Standhafter Verthältigung
 „mit anstrengung eufferster Kräfte und aufsehung Guets
 „und Bluths Uns sambt unsrerer Descendenten und nach-
 „kommen allerkräftigst verpündten und allerehrerbiethigst
 „erklären, anbey herzeyfrigst wünschen, auch die uner-
 „messene Allmacht und unendliche Guete des Allerhöchsten
 „inbrünstigst anflehen, daß dieselbe nicht nuer Euer kaiserl.
 „Maj. mit männlichen Erben zu Dero gesambten Erb-König-
 „reich, Länder und Untersaßen höchster erfreuung segnen,
 „sondern auch die Männliche Descendenz des durchlauchtig-
 „sten Erzhauses bis ans Ende der welt beständig erhal-
 „ten, mithin den Abgangsfahl der erzherzoglichen Männ-
 „lichen Succession Nimmermehr verhängen wolle. Welch
 „für Uns, Unsere Rhinder, Erben und Nachkommen ge-

„fast unveränderlichen schluß wür dan Durchgehents eigen-
„hendig unterschriben, und mit Unseren Landtschafftlich
„größeren Insigl gefertiget neben obberührt abschriffttlicher
„Erbovolgsdisposition in Unser archiv zur Ewig wohl ver-
„wahrlichen Aufbehaltung zu hinterlegen verfueget haben.“

Folgen die Unterschriften der anwesenden Landesmit-
glieder, nämlich von 8 Prälaten, 29 Mitgliedern des
Herren-, 16 des Ritterstandes, dann 5 Abgeordneten der
Landesfürstlichen Städte.

Mit welchem Wohlgefallen der Monarch diese ständi-
sche Erklärung aufgenommen habe, erhellt aus dem hier-
über erlassenen kaiserl. Reskripte vom 27. April desselben
Jahres, worin es heißt:

„Ruhn gereicht Unns zu besonders großen, auch gnä-
„digsten Gefahlen, daß ihr gleich anfangs diße Unßere
„landtsväterliche Vorsorge wohl begrüffen und sothannes
„Sufzeßionswerkh mit so einstimmig als treu Cyfferigisten
„gemüeth, zugleich auch mit der außspündigen pflicht der
„äußeristen Berthättigung mit Guett und Blueth für euch,
„Euere Runder, Erben und nachkhomben mit unterthänig-
„sten Danth angenommen habt. Wür werden daher solch
„Eure gegen Unns und Unseren Erzhaus hegende Willfah-
„rigkeit und Cyfer in Rheine Vergeßenheit stellen, sondern
„dieselbe in Begebenheiten gegen euch inßgesambt und son-
„ders umb so Mehrers dancknehmig zu erkennen wissen,
„alß ihr unter Unseren Erblanden die erste gewest, welche
„obig Unßerer heylsamben intention gehorsambst und mit
„besondern nachtruch beygepflichtet, und dadurch andern
„zur gleichmæssigen nachfolge mit einen gar Rühmlichen
„Beyspill vorgegangen sehet.“

K. Karl VI. hatte geglaubt, durch die Allseitige im In-
neren seiner Länder erfolgte Anerkennung und durch Ver-
träge mit den auswärtigen Mächten, für deren Zustandebrün-

gung er die größten Opfer gebracht, seiner einzigen Tochter die unbestrittene Erbfolge sichern zu können; allein was galten Verträge der Cabinetspolitik jener Zeit! Karl starb am 20. Oktober 1740, und 10 Monate nach seinem Tode hatte Karl Albert, Churfürst von Baiern, schon Passau besetzt, um von dort mit Hilfe der französischen Armee sich die österreichischen Länder als sein angebliches Erbe zu unterwerfen, während die Preußen in Böhmen und Schlesien einfielen.

Die junge Fürstin, die letzte Sprosse des Habsburgerstammes, in der aller Heldengeist dieses Geschlechtes wieder aufflammte, sah sich genöthiget, unsere Gränzprovinz der feindlichen Uebermacht preis zu geben. Die Stände hatten zwar schon im Juni mit demselben Eifer, den sie in den Jahren 1702 bis 1705 gezeigt hatten, die Organisation eines Aufgebots unternommen, allein alle im Lande befindlichen Truppen (welche in den Cavallerieregimentern Prinz Eugen und Rhevenhüller, 250 Husaren und 2000 Barasddiner, bestanden) mußten theils in Eilmärschen nach Böhmen rücken, theils sich über die Enns zurückziehen, nachdem sie die Brücken über die Traun und Enns verbrannt hatten. Am 1. September sandten die Stände den Grafen Carl v. Hohenfeld mit einem Schreiben an die Monarchin und klagten in wahrhaft kindlicher Sprache ihren Schmerz, daß für sie nun keine Rettung mehr vorhanden sei, daß allen übereinstimmenden Nachrichten zufolge die Franzosen und Baiern nächster Tage in das unbesezte Land einrücken werden. Die gute Fürstin soll überzeugt seyn, daß keine feindliche Macht die Liebe und Treue ihrer Unterthanen erschüttern könne, welche Gott täglich bitten, Theresiens gerechte Sache zu schützen. Diese Liebe und Treue machen es aber zugleich den Ständen zur Pflicht, die gute Landesmutter unterthänigst um Verhaltungsbefehle zu bitten, damit

sich ihre Unterthanen, auch von Feinden umgeben, in allen Dingen so betragen können, daß sie sich in der Zukunft eben so, wie jetzt, der Huld und Unterstützung ihrer Königin erfreuen dürfen, und in keinem Stücke sie zu beleidigen fürchten müssen.

Maria Theresia wurde durch dieses Schreiben innigst gerührt, sie antwortete: Bei dem Kummer, der ihr Herz schwer drücke, bleibe ihr doch Eines übrig, das kein Feind ihr rauben könne, die Liebe der Ihrigen. Sie dankte den Ständen für ihre treue Ergebenheit, und ertheilte ihnen die Weisung: Zur Besorgung der vorkommenden täglichen Geschäfte soll von jedem der vier Stände ein Verordneter in Vinz bleiben, die übrigen ständischen Mitglieder sollen sich aber bei vordringender feindlicher Uebermacht alsogleich von einander begeben, und keiner ständischen Versammlung beiwohnen. Vorzüglich sollen Alle eine Huldigung, die man ihnen wahrscheinlich zumuthen werde, möglichst vermeiden. Könnte man der feindlichen Nöthigung gar nicht ausweichen, so sollte doch Alles so veranstaltet werden, daß das Verderben des lieben Vaterlandes verhüthet werde. An der Treue der Stände habe die Monarchin niemals gezweifelt, und erwarte auch in der Zukunft von ihnen Alles dasjenige, was eine Mutter von ihren geliebten Kindern mit vollem Rechte erwarte.

Das Aufgebot wurde mit Patent vom 7. September entlassen, die begonnenen Schanzarbeiten auf kaiserlichen Befehl zerstört. Am 10. September wurde von einem bairischen Parlamentär den Ständen die voluminöse Deductionschrift übergeben, worin man durch historisch-juridische Gründe dargethan zu haben glaubte, daß der Churfürst von Baiern die gerechtesten Ansprüche auf den größten Theil der österreichischen Monarchie habe. Die Stände in ihrer Bestürzung sandten diese Schriften ohne Verzug nach Preßburg,

wo sich damals die Königin aufhielt. Am 14. September besetzte die bairische Armee, 15,000 Mann stark, Linz, am selben Tage landeten 5000 Franzosen an der sogenannten Kalvarienwand; am 15. langte der Churfürst, umgeben von der bairischen und französischen Generalität und den Gesandten von Frankreich, Preußen und Sachsen, an. Während die Feinde heranrückten, war der Schloßhauptmann Ferdinand Bonaventura Graf v. Weissenwolf noch beschäftigt, aus dem kaiserlichen Schloße alle Einrichtung hinweg und auf ein Schiff zu bringen, mit dem er beinahe Angesichts der Feinde nach Wien abfuhr, dem Prätendenten der österreichischen Länder nicht einen Stuhl, eine Bank im Schloße der Habsburger zurücklassend.

Während dieß Alles vorging, hatte H. sich dem königlichen Befehle gemäß auf seine Herrschaft Schloßberg zurückgezogen. Er erhielt dort ein churfürstliches Restript vom 19. September mit dem Befehle, bei der auf den 2. Oktober festgesetzten Erbhuldigung, bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen des Ungehorsams, unweigerlich zu erscheinen.

Unser H. war gesonnen sein Ausbleiben bei der Huldigung durch Krankheit zu entschuldigen, und war am 27. September eben im Begriffe mit den Seinigen aus dem Garten zum Mittagmahl zu gehen, als ein Cavalier aus der Umgebung des Churfürsten, sonst auch mit H. näher befreundet, ganz unvermuthet eintrat, und sich von seinem Wohlbefinden persönlich überzeugte. Nun galt keine Entschuldigung mehr. H. eingeschüchtert, wahrscheinlich auch die Eroberung des aufgegebenen Landes als eine vollendete Thatsache betrachtend, dem Churfürsten überdieß vermöge seiner bairischen Stammlehen als Vasall verpflichtet, reiste am 28. September nach Linz, er vermied aber alles was seiner Anwesenheit den Schein der Freiwilligkeit verleihen konnte; er schlug das ihm angetragene Erbamt aus, schloß

sich auch dem Zuge nicht an, wie die Stände sich durch den hölzernen Gang ins Schloß begaben, von wo der Zug ausgieng. Die feierliche Huldigung wurde mit Tafeln beschloffen, während welcher dem Landshauptmann, Grafen Wilhelm von Thürheim ein so eben eingelangtes Patent Marien Theresiens eingehändigt wurde, folgenden Inhalts:

„Es ist Uns glaubwürdige Nachricht zugetommen daß
„der Churfürst von Baiern sich anmaße die Landeshuldigung
„von euch Ständen und Unterthanen durch bedrohliche Circularschreiben abzunöthigen. Nun versehen Wir Uns zwar
„zu eurer unversehrten Treue, Lieb, und Devotion daß
„ihr derlei unberechtigten Zumuthungen von selbst kein
„Gehör geben, minder Folge leisten werdet, allermassen
„Wir auch ein solches mit gemessenem Ernste hiemit verbiethen, sollte aber aus vordringender Gewalt zu Unserem
„Nachtheil etwas vorgehen, so erklären Wir es von nun
„an für das was es an sich ist, nämlich für null, nichtig
„und unkräftig.“

Baron Weichs, neueingesetzter Prässident der Stände, trug im Namen des Churfürsten dem Brir v. H. die Viceschatthaltersstelle an, allein dieser fuhr am 3. October mit seinem Vater, ohne dem Churfürsten mehr eine Aufwartung zu machen, eilig nach Schlißlberg. Der Churfürst verlor über die Förmlichkeit dieser erzwungenen Huldigung das Wichtigste in seinen Umständen — Zeit. Er kam zu spät um Wien zu nehmen, räumte anfangs November ganz Unterösterreich, warf sich vereinigt mit der französischen Armee über Böhmen, eroberte Prag am 26. November, und erzwang am 19. December die Huldigung der Stände, wie im Lande ob der Enns.

In der Begeisterung der Ungarn, und in der treuen Mitwirkung der Provinzen, welche man nicht gleich Anfangs gezwungen war den Feinden preis zu geben, fand die

Monarchin jene unerschöpflichen, in Zeiten der Noth am ergiebigsten strömenden Hilfsquellen, welche nur die Liebe der Völker einem angestammten Fürstenhause gewähren kann. Aber auch in den bereits vollständig vom Feinde eroberten und in Besiz genommenen Ländern zeigte sich, so wie in dem Entschlusse der Fürstin, selbe mit Heeresmacht wieder zu gewinnen, ein Strahl der Hoffnung zu leuchten begann, die alte, volle, innige Liebe und treue Hingebung, die sich immer bewährt hatten. Nie wurde ein Feind schneller aus einer mit überlegener Waffengewalt eroberten Provinz hinausgeworfen, als die vereinigte französisch - bairische Armee. Die noch von den Feinden besetzten Dominien fanden Mittel und Wege ihre Steuerzahlungen, Kriegsmateriale durch vertraute Emisäre in das österreichische Hauptquartier gelangen zu lassen, das mit Ende Decembers 1741 an die Enns vorgerückt war. Auf den Hohenedischen Gütern Dorf an der Enns, Brunhof und Tröstelberg, wurde das Befreiungsheer unter dem Befehle des Feldmarschalls Grafen v. Rhevenhüller mit Enthusiasmus empfangen. Brir v. H. zeigte die Fuhrten an, welche die Husaren durchritten, wo am 30 December unter Nacht und Nebel die Schiffsbrücke geschlagen wurde; allenthalben flohen die Feinde in größter Verwirrung.

Am 7. Jänner 1742 wurde ein Patent publizirt, in welchem alle Unterthanen dieser Provinz aufgefodert werden, zur Vertreibung der ungerechten Feinde die Waffen zu ergreifen, in Baiern einzufallen, und sich ihrer erlittenen Schäden halber zu erholen, wobei sie jedoch ermahnt werden sich des Sengen, Brennen und Mordens bestmöglichst zu enthalten. Am 22. Jänner war nur mehr Linz zu erobern. Der Großherzog Franz v. Toskana war am 21. Jänner bei dem Belagerungsheere angekommen, und übernahm das Commando desselben. Linz wurde von 9000 Mann,

Franzosen und Baiern mit zahlreicher Artillerie vertheidiget, am 23. beschossen, und durch Capitulation befreit. Nicht zu verkennen ist der Einfluß unseres Hohenecß selbst auf die Punkte dieser Capitulation; der 8. §. derselben sagt: „Es wird aus den Archiven keine Schrift entzogen und wenn einige sollten entzogen worden sein, so sollen sie zurückgegeben werden.“ Man hatte den Werth der Geschichte kennen gelernt, und die gelehrte Begründung der feindlichen Annahmen trug wohl mehr dazu bei, daß man auch in Oesterreich das Bedürfniß einer gründlicheren Orientirung in der Vergangenheit zu fühlen begann, als die Mahnungen Hohenecßs vermocht hätten.

Wären doch auch die so eben beschriebenen Ereignisse nicht wieder so spurlos der Erinnerung der Nachkommen entschwunden!

Es war offenbar, daß mehrere von den Ständen in ihrer Verwirrung, Rathlosigkeit und Verzagtheit der Gewalt nicht den äußersten passiven Widerstand entgegengesetzt hatten; wenn sie auch die Gesinnung der Treue und Anhänglichkeit an ihre Landesfürstin im Inneren unverändert bewahrt hatten. Das Bewußtsein einer Schuld trübte die Freude über die so unverhofft glückliche Wendung der Dinge. Am 24. Jänner 1742 hielt der Großherzog seinen Einzug in die Stadt, und nahm seine Wohnung im Landhause. Der ständische Präsident beeilte sich eine Audienz zu erwirken, um im Namen der Stände die Glückwünsche zur so glücklichen Wiedereroberung des Landes darzubringen. Er erhielt den Befehl sich nebst mehreren anderen (speziell Genannten, die nicht bloß dem Zwang gehorcht, sondern der Usurpation auch active Dienste geleistet hatten, die Stadt zu verlassen. Der Feldmarschall Graf Rhevenhüller ließ jedoch unverzüglich durch eigene Staffete den Brir v. S. herbeiholen, welcher vom Großherzog sogleich vorgelassen, und

mit den Worten empfangen wurde: „Nun, Ihr habt euch wohl gehalten, Ihr seid ein treuer Unterthan der Königin, ich werde ihr's anrühmen, auch Selber euch solches vergelten, und nimmermehr vergessen.“

Wie wohl müssen diese mit großer Schrift der Beschreibung jener Ereignisse eingetragenen Worte dem tiefbekümmerten greisen Vater gethan haben! Hier folgt nun die weitere Anmerkung Hohenecßs:

„Was aber vorgemeldet, daß der Großherzog sich vernehmen lassen: er wüßte nichts von denen Ständen, das ist zu wissen, daß Ihre Maj. die Königin wegen der an den Churfürsten beschienenen Huldigung und andern vorbegegungenen Untreuen auf die gesambte Stände so erbittert gewesen, daß Sie wirklich resolvirt war diese Landtschafft völlig zu dissolviren, wie dann hiezue bereits der würthliche Befehl gegeben worden, und hat Sie Anfangs von denen Ministris einige remonstraciones nicht anhören wollen, bis endlichen ainige der vornehmsten Ministern, unter welchen in Specie der Herr Gundacker v. Stahremberg, der Herr Landmarschall Graf v. Harrach, der Hr. Statthalter Graf v. Rhevenhüller, und noch andere, Ihre Maj. nachdrucksam vorgestellt, daß, wenn schon ainige Stände gesündigt, und die Bestrafung verdient hätten, doch nicht alle Stände, mithin auch die unschuldigen, die an solcher Uebertröttung keinen Theil gehabt, gestraft, und mithin ainiger Landesmitglied Verbrechen die gesambte Stände entgelten, und bießen sollten, welche Vorstellung endlichen so vill gefruchtet, daß Ihre Maj. dero gefaßten Entschluß mehrers überlegt, den ergangenen Befehl widerrufen, und Alles in vorigen Stand gelassen.“

Wirklich war Maria Theresia in ihrer Milde so weit entfernt, die erzwungene Huldigung bei sonst bewährter unerschütteter Anhänglichkeit an das angestammte Fürsten-

haus schon an sich als eine Untreue anzusehen, daß dem Leo v. H. nach Ausweisung des ständischen Präsidenten, als zweiten Herrenstands-Verordneten die völlige Administration und das Präsidium der Landschaft übergeben wurde. Schon am 4. April 1742 schrieb M. Theresia einen neuen Landtag in dieser Provinz aus. In diesem Reskripte findet sich keine Spur eines Grolls, es spricht sich darin nur Mitleiden mit den ungeheuren Drangsalen, welche das Land erduldet, und Vertrauen in die allzeit bewährte Liebe und Treue der ob der ennsischen Stände aus. Als der Großherzog von Toskana am 16. Nov. desselben Jahrs von der Armee zurückkehrend einige Stunden in Linz verweilte, wurden beide hier anwesende Söhne Hohenbeds an seine Tafel gezogen. Unter 10. December wurde mit königl. Reskript selbst den auf ihre Landgüter verwiesenen Ständen mit Ausnahme von vierein die Rückkehr und Frequentation der Sitzungen gestattet.

Der hohe Geist M. Theresiens, welcher alle ihrem Scepter untergebene Länder zu enthusiastischer Bewunderung fortriß, auf das wirksamste unterstützt durch die Anstrengungen ihrer Völker, hatte bald über die ungerechten Angriffe der Feinde vollständigen Sieg errungen. Während an unseren Gränzen noch mit Erbitterung gekämpft wurde, ward M. Theresia am 12 Mai 1743 zu Prag als Königin von Böhmen gekrönt, und empfing die Huldigung des Landes. Sie wollte nun auch die Huldigung des Landes ob der Enns empfangen, und schrieb an die Mitglieder der 3 oberen Stände unter 31. Mai.

„Nunmehr, da Gott der Allmächtige Unsere gerechten
„Waffen gesegnet, und die Feinde gänzlich abgetrieben hat,
„gereicht es Uns selbst zu sonderbahrer Freude und Ber-
„gnügen, daß nach standhafter Uebertragung solch feindli-
„chen Ungemachs das Land davon wieder befreiet worden,

„und mithin Wür diesen Uns so lieb und getreuen Erblande
 „Oesterreich ob der Ens Unsere Gnade und Gegenwarth
 „wirklich angehehen lassen können; Haben demnach Uns
 „als Erbfrau und Landesfürstin aus allzeit gegen dieses
 „Erbland tragend landesmütterlicher Lieb und Sorgfältig-
 „keit bevorab Gott zu Ehren, und diesem Unseren Erzher-
 „zogthum und dasig treugehorsamsten Ständen und In-
 „wohnern zu Trost, Aufnehmen, Ruhe und Wohlfahrt gnä-
 „digst entschlossen die Erbhuldigung auch in Unserem Erz-
 „herzogthume Oesterreich ob der Ens fürgehen, und Uns
 „leisten zu lassen.“

Die Stände, höchst erfreut über diesen neuen Beweis
 der a. h. Huld, übergaben sogleich das Präsidium in An-
 gelegenheiten dieser Erbhuldigung dem Gundacker Grafen v.
 Statremberg, Ihrer Maj. wirkll. geh. Rath und Conferen-
 zminister, und erwählten zur Einleitung der nöthigen Vor-
 sehrungen, wie zum Empfang der Monarchin, einen enge-
 ren Ausschuß, worunter sich Hohenack mit seinem Sohne
 Leo befand.

Dieser Ausschuß empfing auch am 18. Mai die Königs-
 gin zu Freistadt, wo ihr Hr. Gundacker von Statrem-
 berg im Namen der Stände 6000 Speciesducaten auf einem
 silbernen Teller überreichte, die Geringsfügigkeit der Gabe
 in zierlicher Rede mit der Erschöpfung des Landes entschul-
 digend.

Maria Theresia erwiederte: Die Ergebenheit der Stände
 sey Ihr gar wohl bekannt, Sie versicherte dieselben Ihrer
 a. h. Huld und Gnade, welche Sie bei bessern Zeiten ihnen
 landesmütterlich angehehen zu lassen, nicht außer Acht
 lassen werde; Sie nehme daher das überreichte Donatio
 mit Gnaden an, und sey Ihr solches um so angenehmer,
 „weillen es von einem so lieben Wohlredner überraschet
 „worden.“

Der gesammte Ausschuß wurde hierauf zum Handkuße gelassen, unser H. aber nebst dem Abten Alexander von Kremsmünster, Gundacker Grafen von Stahremberg, und Anton Jos. Grafen v. Weißenwolf an die königliche Tafel gezogen.

Den Einzug der Königin in Linz, den Jubel des Volks, den Huldigungsact selbst, den ganzen Aufenthalt der Monarchin allhier mit allen Festlichkeiten hat uns H. auf das umständlichste beschrieben in seinem Werke*): „Das bekriegte, und wieder beruhigte Erzherzogthum Desterreich v. d. Ens, oder ausführliche Historie alles dessen, was sich nach Absterben Kaiser Karl VI. bis zu dem am 24. April 1745 geschlossenen Frieden zu Füßen Denkwürdiges zugetragen hat.“ Ein Werk, das für die Geschichte des Landes von um so höherer Wichtigkeit ist, als die in dem ständischen Archive vorhanden gewesenen Akten und Dokumente hierüber größtentheils ein Raub der Flammen wurden.

Noch einmal sah H. bei diesem denkwürdigen Anlasse die Herrlichkeit der alten Stände aufleuchten. 11 Prälaten, 89 Mitglieder des Herren-, 20 des Ritterstandes, und 20 Städte-Deputirte waren bei der Huldigung versammelt. Graf Gundacker von Stahremberg durfte in seiner Anrede an die Monarchin sich auf die unveränderte Treue und Ergebenheit des Landes berufen, durfte mit voller Wahrheit bemerken, daß dasselbe nach so vielen ausgestandenen feind-

*) Diese Beschreibung ist in Form eines Tagebuches geführt, und enthält auf 632 klein beschriebenen Foliosseiten nicht nur alle großen Ereignisse, welche das Land betrafen, sondern auch Vielez von bloß örtlichem Interesse, Dokumente, Reden in vollständigen Abschriften, interessante Briefe, Gelegenheits- und Spottgedichte, Predigten und anderweitige unschätzbare Notizen, nebst Zeichnungen, Schlachtenplänen und das Porträt des tapferen Husaren-Obristen Menzel.

lichen Drangsalen für die erhabene Monarchin so viel, ja weit mehr mit unausgesetzter Treue und Eifer prästirt habe, als man von demselben jemals hätte vermuthen und anhoffen können. Die Königin bestätigte vor dem Huldigungsbeide mündlich die wohl hergebrachten Landesgewohnheiten, Privilegien und Freiheiten Ihrer treugehorsamsten Stände und ließ denselben nach ausgesprochenem Eide hierüber das königliche Diplom zustellen, worauf unmittelbar Salven aus großem und kleinem Geschütze, das Läuten aller Glocken, allgemeiner Jubel erfolgte und die gesammten Stände zum Handfuß gelassen wurden.

So sehr Alles das unseren H., der schon im 75sten Jahre stand, getröstet und erfreut haben muß, so zog er sich doch nun gerne in seine Einsamkeit nach Schlußberg zurück, tief bedauernd den veränderten Geist der Zeit, den er wohl über sein Studium der Vergangenheit zu sehr außer Acht gelassen hatte. Tief kränkte ihn die Sorglosigkeit seiner Standesgenossen, welche, unbekannt mit der Geschichte und den Rechten des Landes einer verhängnißvollen Zukunft entgegenlebten, ohne sich vorzubereiten, auf die Gestaltung derselben wirksamen Einfluß zu nehmen, welche das Landleben, den Feldbau verachtend, einem eiteln Schimmer von Ehre nachjagten, und in Städten die Renten ihrer Güter unbekümmert um das Schicksal ihrer Unterthanen oder wohl gar die Capitalien für veräußerte Besitzungen verpraßten.

Leider waren diese Ansichten nicht trübe Bissenen eines altersschwachen Gehirns, sondern die Erziehung des Adels seit der Mitte des 17ten Jahrhunderts wurde nun in ihren Wirkungen erkennbar. Man kann denjenigen, welchen die heilige Pflicht der Erziehung anvertraut war, die Ausartung ihrer Zöglinge nicht unmittelbar zur Last legen, allein unverkennbar ist es, daß dem Geiste nicht die Nahrung

gebieten wurde, deren er bedurfte, um die Ereignisse zu beherrschen, statt von ihnen beherrscht zu werden. Es war zu wenig Ernst, Licht, Wahrheit im Unterricht, die heranwachsenden Geschlechter wurden nicht von ferne befähiget, die hohe Aufgabe zu begreifen, wie das löbliche Alte mit dem nothwendig gewordenen Neuen in Einklang zu bringen sei, ohne Selbstständigkeit, ohne gründlicher, moralischer, wissenschaftlicher Durchbildung waren sie den aufreibenden Einflüssen französischer Moden und Theorien preisgegeben.

Hohenack machte bei der Selbstständigkeit seiner ursprünglichen Geistesrichtung hiervon eine glückliche Ausnahme. In einem lateinischen Gedichte, das er um jene Zeit niederschrieb, macht er der Bitterkeit seines Herzens Luft: „Was stehst du Wanderer,“ ruft er, „und staunest „über die Menge verlassener Landstöße, wüster Burgen und „Schlößer in der schönsten, fruchtbarsten und cultivirtesten „Provinz? Meinst du, der Krieg oder andere Drangsale „haben die Zerstörung vollbracht? — Nein, Sorglosigkeit, „Unwissenheit, Verachtung des Landlebens, französische „Courtisanen, Müßigang, Spiel und unerfättliche Genuß, „sucht!“

In einem andern deutschen Gedichte läßt er die Schatten der ausgestorbenen Geschlechter des Landes ihren Nachkommen also zurufen:

Wir waren Ständ', wie ihr, und euch an Adel gleich,
Im Land und auch bei Hof wohl angesehen und reich —
Voll Geist und Heldenmuth in Kriegs- und Friedenszeit,
Mit Ritterspiel und Kampf zum Schimpf und Ernst bereit.
Darum stolzieret nicht, veracht' nicht eure Brüder,
Wann sie euch schon nicht gleich an Hoheit, Ehr' und Güter.
Gedenket allezeit, daß wie wir vor gewesen,
Ihr auch nur Menschen seyd, und ein zergänglich Wesen,

Da Reichthum, Macht und Ehr', und auch der edl' Stamm
Vergehen mit der Zeit, und kaum noch bleibt der Nahm',
Der auch vergessen wird, als ob er nie gewesen,
Wann von ihm nirgendwo in Büchern was zu lesen.
Und denkt, daß nicht so leicht sich find' ein Hohened,
Der eu'r (wie unsern) Nahm zum Leben auferweck.

In solche Betrachtungen versenkt, von Pietät, Bewunderung einer vergangenen Herrlichkeit, von Dankgefühl gegen Gott, der ihm so langes Leben und Kraft zur Arbeit verlieh, durchdrungen, nicht minder im Vorgefühle eines großen, nicht mehr fernen Umschwungs der Dinge, entschloß sich H., seinem 80sten Jahre nahe, alle seine müßigen Erholungsstunden den Abgestorbenen zu widmen, zu denen er nun auch bald gehören sollte, um das Andenken an dieselben zu erwecken, zu erhalten und für die Nachkommen fruchtbringend zu machen. Er schrieb den 3ten Band seiner Genealogie, welcher die Geschichte von 252 ausgestorbenen Geschlechtern des Landes ob der Enns, eine kurze Geschichte der Stände, Nachrichten von ihren Sitten und Gebräuchen, und von 91 abgekommenen Besten, Schlössern und Edelfitzen enthält. Ein riesenhaftes Unternehmen, dessen glückliche Vollendung nur durch die seltene Ordnung, welche der Verfasser von Jugend an in allen seinen Angelegenheiten bewies, durch Beharrlichkeit und unendliche Liebe zu seinem Gegenstande möglich wurde.

Von der Vergangenheit weg wendete sich H. nun wieder der Gegenwart zu. Geistessthätigkeit war ihm ja längst zum dringendsten Bedürfnisse geworden; aber sein Geist war nicht mehr kräftig und behend genug, um alle diese Wirren und gährenden Elemente der neuesten Zeit zu überschauen und zu begreifen. Die alten Formen der Provinziallandstände waren jener Kraftentwicklung der Staaten

hinderlich geworden, welche zur Selbsterhaltung gegen Gewalt und Ungerechtigkeit jener Nachbarstaaten nothwendig geworden war, die im Gefühle ihrer Machtentwicklung der Versuchung nicht widerstehen konnten, auf fortwährende Vergrößerung auszugehen.

Dies erkennend, fest entschlossen die angestammten Erbländer so zu organisiren und zu kräftigen, daß sie in den Stand gesetzt würden auch gegen kompakte, und allzeit schlagfertige Mächte wie Frankreich und Preußen und gegen jeglichen Feind ihre Einheit und Unabhängigkeit zu behaupten, fing die Kaiserin an mit den Ständen zu unterhandeln. Sie stieß allenthalben auf Exemtionen, Freiheiten und Privilegien. Den Organen ihres Willens fehlte oft die Kenntniß der Länder in welcher die projectirten Neuerungen eingeführt werden sollten, sie hatten den Grund und Zusammenhang des Bestehenden gar oft nicht an der Wurzel erfaßt, und in ihrem Eifer die Schonung bei Seite gesetzt, welche Personen und Gegenstände verdient hätten. Auch auf der anderen Seite, besonders bei dem hastigen Drängen der Diener der Regierung, welches durch unvermeidliche Mißgriffe mit Mißtrauen erfüllte, wurden die hohen, reinen Absichten der Monarchin häufig verkannt. Es fehlte der Blick ins Große, und um so fester klammerte man sich an das Alte an, je behaglicher dieß, und je unsicherer der Erfolg der Neuerungen war; allein man bedachte zu wenig daß die Beibehaltung der alten Formen unter den veränderten Umständen keinen Schutz gegen fremde Unterjochung mehr gewähren konnte.

So gestaltete sich das Neue, nicht durchaus in wünschenswerther Vermittlung mit dem Alten, unter fortwährenden Protestationen derjenigen die sich für beeinträchtigt hielten.

H. war ein scharfsichtiger und strenger Beobachter aller Ereignisse. Er begann im J. 1749 eine „Beschreibung alles „dessen, was sich nach dem Friedensschluß von Aachen „in diesem Erzherzogthume Oesterreich ob der Ens Merk- „würdiges, denen Ständischen Freiheiten aber auch größ- „tentheil höchst Nachtheilliches zuegetragen hat, mit Driß- „nal-Documentis belegt.“ Dieser Beschreibung setzte er noch eine kurze Geschichte des Landes, von der Herrschaft der norischen Könige angefangen, und eine urkundliche Nachweisung des Ursprungs der vorzüglichsten ständischen Rechte und Herrlichkeiten voraus.

Von seinen Söhnen Leo und Brir unterstützt, ermüdete H. nicht in beharrlicher Opposition, die jedoch immer in den Schranken der Ehrerbiethung gegen die erhabene Monarchin blieb. *) Seine Vota und Gutachten hätten gar oft wohl verdient, beachtet zu werden, allein sie drangen nicht immer bis zum Throne. Einmal geschah es, daß ein Vorschlag zur Regulirung des ständischen Schuldenwesens, den H. schon im J. 1732 verfaßt hatte, worin mehrere Gebrechen, Uebelstände und Mißbräuche der ständischen Verfassung scharf hervorgehoben werden, der aber von den Ständen selbst beseitiget worden war, durch Zufall in die Hände der Kaiserin kam, welche nicht nur diesen Vorschlag mit eigenem Reskripte vom 17. Dezember 1749 allergnädigst billigte und belobte, sondern dem Urheber auch ein kostbares Geschenk (eine goldene Tabatiere mit Brillantring) durch den Repräsentations-Präsidenten überreichen ließ, allein

*) Dr. Stütz erwähnt in seiner Geschichte von Florian (S. 171), daß in dem Archive daselbst noch Briefe unseres H. an den Propst Johann Georg, seinen würdigen Freund, aufbewahrt werden, in denen er die angedeuteten Ereignisse vielfach bespricht und beklagt.

selbst dieses Zeichen der Huld von der persönlich so innig geliebten und verehrten Monarchin konnte ihn nicht trösten über die neue Beschränkung ständischer Freiheiten, von denen seine Auszeichnung begleitet war.

Mit dem Jahre 1751 bricht diese Erzählung ab, wahrscheinlich führte Krankheit eine längere Unterbrechung, und zunehmende Altersschwäche das gänzliche Aufgeben derselben herbei. Immer mehr verdüsterten sich die Aussichten Hohenecß in die politische Zukunft seines Vaterlandes, aber dem müden Greise dämmerte bald ein anderes Morgenroth, das dem Gerechten einen schöneren Tag verheißt als alle Glanzwolken unseres irdischen Dunstkreises. Wie sehr ihm selbst beim Scheiden von dieser Welt noch die Erhaltung seines Geschlechts am Herzen lag, erhellt aus einem Testamentsnachtrag, worin er sagt:

„Da ich bei unseren jetzigen verkehrten Zeiten oft wahrgenommen habe, daß die von den Voreltern zur Erhaltung der Familien heilsam eingerichteten Dispositionen ungeachtet aller kaiserlichen Confirmationen dennoch von unbetrachtlichen, verschwenderischen Nachkommen durch allerhand Prätiken umgangen werden, so, daß den Nachfolgern nichts als Schulden, und den treuherzigen Creditors die Gefahr des Verlustes bleibt, wozu die dermalige prächtige, Stand und Vermögen übersteigende Aufführungen, die kostbaren, mehr für sich als für ihre Kinder sorgenden Weiber, das kontinuierliche Stadt-sitzen das Meiste beitragen, so soll der jeweilige Nachfolger im Seniorate von jedem seiner Nachkömmlinge, wenn sie die Majorenität (das 22. Jahr) erreicht haben, einen feierlichen Eid aufnehmen, daß sie das Senioratsinstitut beobachten, und über die Beobachtung desselben wachen wollen, wozu außer den Familiengliedern auch ein Priester und Repräsentant der sämtlichen Herrschaften vorzuladen ist.“

In noch späteren Nachträgen verordnet er, daß sein Leichnam unter dem Eingange in die Kirche zu Gallsbach begraben werde, damit alle Pfarrkinder als seine Unterthanen über denselben hinweggehen, und ihn mit Füßen treten, keineswegs aber in die Kirche, weil sein sündiger Leib nicht würdig sei, an dem Orte zu liegen, wo der wahre Gott wohnt. Er richtet noch eine eigene Danksagung an seine liebe Stieftochter, Fräulein Maria Sabina v. Stiebar, die er mit einem Legate bedachte, bestimmte Vermächtnisse für alle seine Stiefkinder und Enkel. Sein ältester Sohn Emanuel war in Folge einer hitzigen Krankheit verwirrt, am Ende rasend geworden; dieß führte nochmalige Aenderungen in seinen Anordnungen herbei.

Schließlich erwägt H. noch, wie reichlich er mit Glücksgütern gesegnet wurde, wie wenig er dafür Gott gedankt, da er nur für das Zeitliche gesorgt, für sich und die Seinen gewirthschaftet, der falschen undankbaren Welt gedient, den armen, mühseligen Menschen aber wenig, oder gar keine Hilfe geleistet habe, er legirte daher noch außer anderweitigen Betheilungen den wahrhaft Armen auf seinen Gütern jährlich 100 fl., wovon aber Bettler die noch arbeiten konnten ausgeschlossen waren, und verpflichtete seine Nachfolger sich selbst die Mühe zu geben wahrhaft Bedürftige, welche gar oft ihr Elend vor der Welt verbergen, auszuforschen, und wirksam zu unterstützen.

Hohenecß starb am 11. August 1754 zu Schließberg, wo er geboren wurde, im 85. Jahre seines Alters. Was vermag menschliche Vorsicht! — Kaum war ein halbes Jahrhundert verflossen, so folgte ihm schon der letzte Hohenecß in die Grube nach, mehrmalen haben feindliche Truppen im Herzen des Landes, auf seinen Schlössern und Gründen gehaust, und seine Sammlungen zerstreut, seine Güter wurden zerrißen und geriethen theilweise unter fremde Lan-

deßhoheit, sein Archiv, die Werkstätte seiner unermüdlischen Thätigkeit ist durch Einsturz verwüstet, aber was die Unbilden der Zeit von den Früchten seines Fleißes, und Sammlungsgeistes verschont, wurde durch freundschaftliches Ueberkommen der Stände mit dem Erben seiner Güter, und mit Bewilligung der hohen und höchsten Behörden 80 Jahre nach seinem Tode Eigenthum der Landschaft. Nun erst ist man im Stande den Umfang seines Wirkens vollständig zu ermessen und zu begreifen, wie großen Dank man ihm für die Erhaltung der wichtigsten Geschichtsquellen, für die treue Darstellung seiner eigenen Erlebnisse schuldig sei.

Und das theure Vaterland, gestärkt durch die Entwicklung seiner Kräfte hat den gefährlichsten Stürmen widerstanden. In denselben Räumen, in denen unser H. seine patriotischen Anträge machte und vertheidigte, die schweren Landesangelegenheiten berieth, hat sich nun nach 100 Jahren ein Verein versammelt, der unter kaiserlichem Schutze, unter dem Protektorate eines Urenkels der erhabenen Kaiserin Maria Theresia, von den Ständen der Provinz kräftig unterstützt, sich dieselben Zwecke: zur Ehre und Wohlfahrt des Vaterlandes beizutragen, gesetzt hat, die er so rastlos verfolgte, der den größten Werth auf die durch ihn erhaltenen, und neueröffneten Geschichtsquellen legt, und die österreichischen Erbländer sehen im vollen Vertrauen in die Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit des angestammten Fürstenhauses bei dem glücklich errungenen und bewahrten europäischen Frieden, einer noch schöneren Zukunft entgegen. So haben sich auch die trüben Ahnungen, welche Hohensted von der politischen Zukunft seines Vaterlandes hatte, nicht bestätigt, und wir sehen das treffliche altdeutsche Sprichwort: „Einem bekümmerten Gemüthe glaube nicht“ von neuem so bewährt, daß es als Wahlspruch auf sein letztes die stän-

bischen Freiheiten betreffendes Manuscript gesetzt zu werden verdiente.

Aber wenn wir auch hierin unseren edlen Freiherrn eines höchst menschlichen Irrthums zeihen, so erklären wir doch laut, daß dieß der Liebe, Verehrung und Dankbarkeit, die wir dem Andenken seiner segensvollen Wirksamkeit zollen, nicht zum mindesten Abbruche gereichen kann.

